Gedenkrede zum Volkstrauertag 2026

Ahrensbök · 15. November 2026

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitbürger,

wir haben uns heute hier an der Marienkirche versammelt, um der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft zu gedenken.

Es ist eine Tradition, die seit vielen Jahrzehnten zu unserer Gemeinde gehört. Und doch dürfen wir uns gerade an einem Tag wie heute fragen: Welche Bedeutung hat dieses Gedenken noch, mehr als acht Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges?

Was sagt uns der Volkstrauertag heute, in einer Welt, in der Kriege, Gewalt und politische Spannungen wieder unseren Alltag bestimmen?

Um darauf eine Antwort zu finden, lohnt sich zunächst ein Blick in die Geschichte.

Der Volkstrauertag entstand nach dem Ersten Weltkrieg auf Initiative des 1919 gegründeten Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Er sollte an die Millionen Kriegstoten erinnern und den Hinterbliebenen zeigen, dass sie mit ihrer Trauer nicht allein waren.

Im Jahr 1922 fand erstmals eine offizielle Gedenkstunde im Deutschen Reichstag statt. Die Nationalsozialisten machten daraus 1934 den sogenannten „Heldengedenktag“ und

missbrauchten ihn zur Verherrlichung von Krieg und Soldatentum.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Volkstrauertag wieder eingeführt und erhielt zunehmend eine andere Bedeutung:

Er wurde zu einem Tag des Gedenkens an alle Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, aber auch zu einem Tag der Mahnung zu Frieden, Versöhnung und Menschlichkeit.

Diese Entwicklung ist wichtig. Denn der Volkstrauertag erinnert nicht nur an die Vergangenheit. Er fordert uns zugleich auf, über unsere Gegenwart und unsere Verantwortung für die Zukunft nachzudenken.

Meine Damen und Herren,

wenn wir heute hier in Ahrensbök stehen, dann sprechen wir nicht nur über Ereignisse, die sich irgendwo auf der Welt oder in den großen Städten unseres Landes abgespielt haben.

Auch unsere Gemeinde hat ihre eigene Geschichte mit Krieg, Verlust und menschlichem Leid.

Aus Ahrensbök und den umliegenden Dorfschaften zogen Männer in die beiden Weltkriege. Viele von ihnen kehrten nicht zurück. Andere kamen verwundet, körperlich oder seelisch gezeichnet, wieder nach Hause.

Hinter jedem dieser Schicksale stand ein Mensch. Ein Sohn, ein Ehemann, ein Vater, ein Bruder. Und hinter jedem Verlust stand eine Familie, deren Leben sich unwiderruflich veränderte.

Die Gedenksteine erinnern uns daran, dass Krieg niemals nur eine Angelegenheit von Staaten, Regierungen und Armeen ist. Seine Folgen reichen bis in die kleinsten Gemeinden, bis in die Familien und oft über Generationen hinweg.

Doch unsere örtliche Geschichte erzählt noch von anderem Leid.

Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde in Ahrensbök ein frühes Konzentrationslager eingerichtet. Politische Gegner der Nationalsozialisten wurden dort eingesperrt, gedemütigt und misshandelt.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft mussten Menschen aus besetzten europäischen Ländern auch hier in unserer Gemeinde Zwangsarbeit leisten.

Und im April 1945 wurden Hunderte völlig entkräftete KZ-Häftlinge auf einem Todesmarsch durch Ahrensbök und unsere Nachbarorte getrieben. Viele von ihnen überlebten das Kriegsende nicht.

An diese dunklen Kapitel unserer Ortsgeschichte erinnert heute die Gedenkstätte Ahrensbök. Sie ist ein wichtiger Ort der Erinnerung und der historischen Aufklärung.

Sie macht deutlich, dass Unrecht, Verfolgung und Unmenschlichkeit nicht nur an weit entfernten Orten stattfanden. Sie waren auch hier Teil der Wirklichkeit.

Zu einem ehrlichen Gedenken gehört deshalb, die historische Verantwortung klar zu benennen: Der Zweite Weltkrieg wurde von nationalsozialistischem Deutschland entfesselt. Wir können um die Menschen aus unserer Gemeinde trauern, ohne darüber die Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft aus dem Blick zu verlieren.

Meine Damen und Herren,

mit dem Ende des Krieges im Mai 1945 endete für viele Menschen keineswegs das Leid.

Millionen hatten ihre Heimat verloren. Sie waren geflohen, vertrieben worden oder hatten alles zurücklassen müssen, was bis dahin ihr Leben ausgemacht hatte.

Auch Ahrensbök wurde nach dem Krieg für Tausende Flüchtlinge und Vertriebene zu einem neuen Zufluchtsort.

Wie tiefgreifend diese Entwicklung war, zeigen die Zahlen: Im Jahr 1939 lebten in unserer Gemeinde rund 5.000 Menschen. Im Jahr 1950 waren es bereits mehr als 10.000.

Innerhalb von nur elf Jahren hatte sich die Einwohnerzahl mehr als verdoppelt. Was diese Zahlen im Alltag bedeuteten, können wir heute nur noch erahnen.

Wohnraum war knapp, die Versorgung schwierig, und Menschen mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen und Lebensgeschichten mussten zusammenfinden.

Aus Menschen, die ihre Heimat verloren hatten, wurden nach und nach neue Nachbarn. Viele fanden hier nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern schließlich eine neue Heimat.

Diese Geschichte ist bis heute Teil unserer Gemeinde.

Und sie zeigt uns, dass Flucht und Vertreibung keine abstrakten Begriffe sind. Hinter ihnen stehen Menschen, die nicht freiwillig alles verlassen, was ihnen vertraut ist.

Liebe Mitbürger,

mehr als 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges könnte man meinen, die Menschheit hätte aus diesen Erfahrungen gelernt.

Doch wenn wir heute auf die Welt blicken, müssen wir feststellen, wie zerbrechlich der Frieden geblieben ist.

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine dauert inzwischen seit mehr als vier Jahren an. Menschen verlieren ihr Leben, Familien werden auseinandergerissen, Städte und Dörfer zerstört. Millionen Menschen mussten ihre Heimat verlassen.

Auch der Nahe Osten ist von Terror, Krieg, Gewalt und dem Leid der Zivilbevölkerung gezeichnet.

Und mit jedem neuen Konflikt wächst die Sorge, dass sich die politische und militärische Lage weiter verschärfen könnte.

Kriege, von denen wir lange glaubten, sie gehörten zumindest in Europa der Vergangenheit an, sind wieder Teil unserer Gegenwart geworden.

Das macht etwas mit uns.

Es erzeugt Unsicherheit, Sorgen und bei vielen Menschen auch Angst vor der Zukunft.

Gerade deshalb hat der Volkstrauertag heute eine Bedeutung, die weit über die Erinnerung an die beiden Weltkriege hinausgeht.

Er ist zunehmend auch ein Tag geworden, an dem wir uns mit den Kriegen unserer Gegenwart auseinandersetzen.

Ein Tag, der uns daran erinnert, welchen Preis Menschen bezahlen, wenn politische Konflikte mit Gewalt ausgetragen werden.

Allerdings dürfen wir es uns dabei nicht zu einfach machen.

Denn der Wunsch nach Frieden allein beantwortet noch nicht die schwierige Frage, wie Frieden erreicht und dauerhaft gesichert werden kann.

Wer angegriffen wird, hat das Recht, sich zu verteidigen. Menschen brauchen Schutz, und Staaten brauchen Sicherheit. Zugleich müssen Diplomatie, Verständigung und die Achtung des Völkerrechts unser Handeln bestimmen.

Frieden bedeutet schließlich mehr als die bloße Abwesenheit von Krieg. Ein dauerhafter Frieden braucht Recht, Freiheit und die Achtung der Menschenwürde.

Meine Damen und Herren,

was folgt daraus für uns, hier in Ahrensbök?

Wir können die großen Konflikte dieser Welt nicht von unserer Gemeinde aus lösen.

Aber wir können entscheiden, wie wir hier miteinander umgehen. Wie wir über andere Menschen sprechen. Ob wir bereit sind zuzuhören, unterschiedliche Auffassungen auszuhalten und dort zu widersprechen, wo Hass, Ausgrenzung und Menschenverachtung beginnen.

Wir können unsere Geschichte bewahren und dafür sorgen, dass sie auch den nachfolgenden Generationen vermittelt wird.

Denn die Zahl der Menschen, die den Zweiten Weltkrieg noch selbst erlebt haben, wird immer kleiner.

Damit wächst unsere Verantwortung, ihre Erinnerungen nicht verloren gehen zu lassen.

Unsere Gedenksteine, die Gräber der Kriegsopfer und die Gedenkstätte Ahrensbök sind deshalb weit mehr als historische Erinnerungsorte.

Sie sind Zeugnisse unserer Vergangenheit und zugleich eine Aufforderung, unsere demokratischen Werte zu schützen.

Und auch der Blick auf die Menschen, die nach 1945 bei uns Zuflucht fanden, sollte uns daran erinnern, wie wichtig Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind, für alle Menschen. Gleich welcher Herkunft und Gesinnung.

Liebe Mitbürger,

vielleicht liegt darin die eigentliche Bedeutung des Volkstrauertages in unserer Zeit.

Wir erinnern uns an die Toten, weil jedes einzelne Leben zählt.

Wir erinnern uns an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, weil wir wissen, wohin Hass, Menschenverachtung und politische Verblendung führen können.

Und wir erinnern uns an die Vergangenheit, weil sie uns etwas über unsere Verantwortung in der Gegenwart sagt.

Der Volkstrauertag darf deshalb weder zu einem bloßen Ritual werden noch zu einem Tag, an dem wir die Geschichte aus dem Blick verlieren und nur noch über die politischen Konflikte unserer Gegenwart sprechen.

Beides gehört zusammen: das ehrliche Erinnern an das Geschehene und die Verantwortung für das, was vor uns liegt.

Wir können das Leid vergangener Generationen nicht ungeschehen machen.

Wir können den Toten ihr Leben nicht zurückgeben.

Aber wir können dafür sorgen, dass ihre Schicksale nicht vergessen werden.

Und wir können uns immer wieder bewusst machen, dass Frieden, Freiheit und Demokratie keine Selbstverständlichkeiten sind.

Lassen Sie uns deshalb am heutigen Volkstrauertag nicht nur zurückblicken, sondern auch nach vorn.

Mit Respekt vor den Opfern unserer Geschichte.

Mit Mitgefühl für die Menschen, die heute unter Krieg und Gewalt leiden.

Und mit dem gemeinsamen Willen, unsere freiheitliche und friedliche Gesellschaft zu bewahren.

Denn die wichtigste Botschaft dieses Tages ist und bleibt:

Wir schulden den Toten die Erinnerung.
Und den Lebenden die Verantwortung für den Frieden.

Ich danke Ihnen.